

Armi Roth-Bernstein-Wiesner

Schatten über dem Vorzeigeland

Das skandinavische Bibliothekswesen gilt als vorbildlich, doch Kosteneinsparungen und Bibliotheksschließungen setzen auch den finnischen Berufsstand unter Druck

Als die Regierung Finnlands sich daran machte, die Pflichtaufgaben der Gemeinden neu zu regeln, war es für mich wie ein Zivilisationsbruch. Als hätten die vielen Bibliotheken in meiner Heimat, die ich als Kind und Jugendliche und später als Urlauberin dankbar genutzt habe, angefangen, in ihren Grundfesten zu wackeln. Bei den Wahlen im April 2015 in Finnland sorgten die sogenannten »wahren Finnen« für Furore. Die Rechtspopulisten stellen seither den Außenminister in der neuen Regierung, zu der auch die Konservativen und die Zentrumsparterie gehören. Die Letztere stellt den Ministerpräsidenten, ein ehemaliger Geschäftsmann. Die Wähler glaubten, ein Firmenchef würde die stagnierende finnische Wirtschaft wieder richten und es besser machen als die Politiker. Der Staat wäre dazu nicht in der Lage, gefragt war ein cleverer Manager aus der freien Wirtschaft. Entgegen aller Versprechen im Wahlkampf kürzte die Regierung gleich die Ausgaben für Kultur. Besonders die Universitäten und deren Bibliotheken mussten Federn lassen. Der Direktor der Staatsbibliothek Kai Ekholm widersetzte sich dem mit dem Hinweis auf das Grundgesetz, das seiner Bibliothek klare Vorgaben macht, die nach den Einsparungen aber nicht mehr erfüllbar gewesen wären. Es gelang Ekholm, einen Teil der Arbeitsplätze zu retten. Die Regierung formulierte vollmundig, das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden stärken zu wollen. Diese sollten in Zukunft selbst entscheiden, was ihre Pflichtaufgaben sind.

Lange habe ich auch geglaubt, dass dank des Bibliotheksgesetzes in Finnland das Manna vom Himmel auf die Bibliotheken regnet.

Finnland hat sehr früh ein Bibliotheksgesetz auf den Weg gebracht. Seit 1926 arbeitete man daran und stellte den Gemeinden eine großzügige Unterstützung des Staates in Aussicht. 1929 trat das Gesetz in Kraft. Bis dahin hatten bereits die ärmsten Gemeinden eine Bibliothek gegründet. Deren Bibliotheken wurden bis zu 90 Prozent vom Staat finanziert, während größere Städte aus eigener Kraft diese Aufgabe meisterten. Die übliche Öffnungszeit damals war übrigens am Sonntag nach dem Kirchgang beziehungsweise der Sonntagnachmittag.

Oft wohnte die Bibliothekarin im gleichen Gebäude, weshalb vielerorts die Nutzung immer möglich war, wenn diese zuhause war, aber andererseits die Bibliothek geschlossen wurde, wenn die Bibliothekarin und alle ihre Familienmitglieder unterwegs waren.

Als ich im Vorschulalter dank einer alten Schreibmaschine, mit der ich spielen durfte, lesen lernte, tapste ich täglich in die Bibliothek von Kallio – damals ein Arbeiterviertel in Helsinki. Meine Eltern studierten, es gab kaum Kindergärten. Dafür wurden wir nach dem Krieg draußen von sogenannten »Parktanten« beaufsichtigt. Nach den langen Stunden in der Kälte war es wunderbar in der warmen Bücherei unterzukommen. Zu dieser Zeit wurden auch die Thekenbüchereien abgeschafft und wir hatten freien Zugang zu allen Beständen. Diese Bibliothek besuche ich auch heute noch am liebsten, nach über 60 Jahren und jedes Mal spüre ich die gleiche freudige Erwartung wie damals, als ich die steilen Treppen des Jugendstil-Gebäudes hochlief.

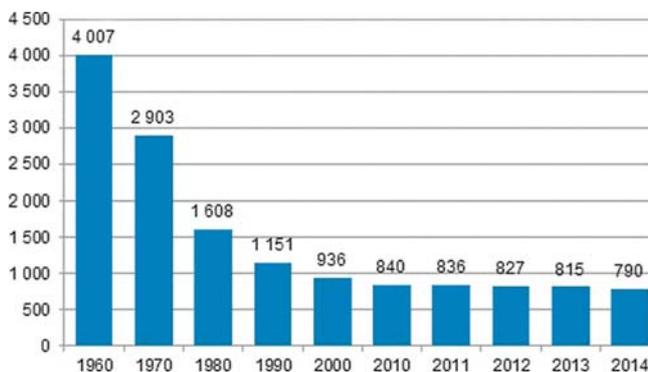


Abb. 1: Die Zahl der Öffentlichen Bibliotheken in Finnland verringerte sich von 1960 bis 2014 deutlich.

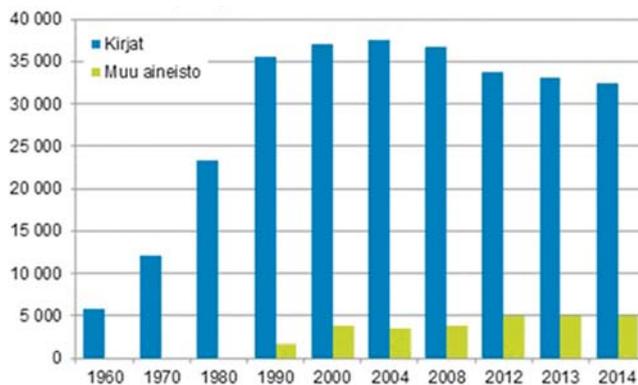


Abb. 2: Die Bestände der Öffentlichen Bibliotheken von 1960 bis 2014 in Tausenden. Bücher (blau) dominieren gegenüber anderen Medien (grün).

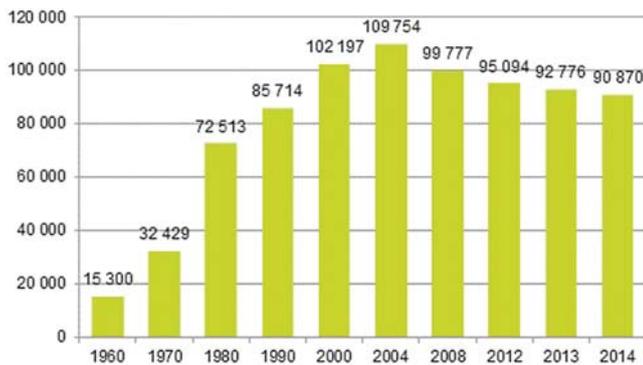


Abb. 3: Die Anzahl der Ausleihen (in Tausenden) in den Öffentlichen Bibliotheken Finnlands von 1960 bis 2014.

Als ich nach dem Abitur nach Deutschland kam, wollte ich schnell einen Berufsabschluss in einem Metier anstreben, in dem ich mich wohlfühlen kann um dann, wenn mein Deutsch besser geworden ist, über ein weiteres Studium nachzudenken. Ich ging davon aus, dass es hier wie in Finnland überall Bibliotheken gibt. Erst im Studium wurde mir klar, was für paradiesische Verhältnisse ich hinter mir gelassen hatte! Und jetzt, im Jahr 2015, wollte die finnische Regierung genau diese abschaffen!

Lange habe ich auch geglaubt, dass dank des Bibliotheksgesetzes in Finnland das Manna vom Himmel auf die Bibliotheken regnet. Erst nachdem ich länger im Beruf war und meine Kinder flügge wurden, lernte ich mehr den Alltag der finnischen KollegInnen kennen und stellte fest, dass wir viele gemeinsame

Probleme haben. Trotz des längeren akademischen Studiums verdienen die finnischen BibliothekarInnen ein Drittel weniger als ihre deutschen KollegInnen. Ich las einmal eine Stellenanzeige in einer wunderschönen Gegend in Nord-Karelien. Gesucht wurde die Büchereileitung, angeboten wurde zusätzlich zum Gehalt eine Dienstwohnung mit einem großen Gemüsegarten. Ich dachte zunächst, was für ein wunderbarer Ausgleich für den Job, aber ich fürchte der Hinweis war rein monetär. Man könne sich selbst versorgen mit frischem Gemüse, was die Haushaltskasse spürbar verbessert. In Finnland waren zu der Zeit die Lebensmittel extrem teuer.

Auffallend ist, dass die Bibliotheken inzwischen immer mehr pädagogische Informatiker sowie Jugendarbeiter und Grundschullehrer beschäftigen. Um die vielen Flüchtlinge schnell zu integrieren, haben die Bibliotheken geeignete MigrantInnen selbst geschult und ausgebildet. Das Land hat ja bereits Tradition mit mehreren Sprachen und bei der Auswahl von Auszubildenden spielen deren Sprachkenntnisse eine größere Rolle als in Deutschland.

Büchereigesetz garantiert Existenz von Bibliotheken, nicht deren finanzielle Ausstattung

Die finnischen Gemeinden erhalten vom Staat Gelder für verschiedene kommunale Pflichtaufgaben, aber wie diese verteilt werden, liegt im Ermessen der Gemeinde. Dies bedeutet, dass das Büchereigesetz zwar die Existenz der Einrichtung sowie das Fachpersonal garantiert. Den Rest muss die Bücherei sich

Selbstbedienung in finnischen Bibliotheken

In der jährlichen Meinungsabfrage der Bibliothek Söderkulla war der häufigste Wunsch der Kunden im Jahr 2015, dass die Bibliothek auch am Sonntag geöffnet ist. Ich verbringe jeden Sommer einige Wochen in der Nähe dieser neuen Zweigstelle der Sipoo Bibliothek, etwa 40 Kilometer von Helsinki entfernt, und war genauso neugierig, was die Bibliothek vorhatte. Sie hatte uns eine Überraschung versprochen. Und in der Tat, die Bücherei hat ihre Öffnungszeiten im Sommer 2016 neu organisiert. Sie befindet sich im Obergeschoss über einem Supermarkt amerikanischen Ausmaßes und jeder Nutzer kann jetzt mit seinem Ausweis in die Bibliothek gelangen zu den Öffnungszeiten des Supermarkts: Montag bis Freitag von 7 Uhr morgens bis 22 Uhr abends, am Samstag von 7 bis 21 Uhr und am Sonntag von 10 bis 21 Uhr.

Die Nutzer können Medien ausleihen und das Internet benutzen. Für die Abgabe hat die Bibliothek von Anfang an einen 24-Stunden-Service eingeführt. Das Personal steht weiterhin zu den bekannten Zeiten zur Verfügung, Montag bis Mittwoch von 10 bis 20 Uhr, Donnerstag und Freitag von 10 bis 16 Uhr. An Wochenenden arbeiten sie nicht mehr. Die

Kunden sind von den Neuerungen begeistert, die Mitarbeiter ebenso. Früher, sagten sie, haben sie am Samstag die Bücherei schließen müssen, als das Haus am vollsten war.

Die Zweigstelle Kallio in Helsinki, eine mehr als hundert Jahre alte Einrichtung mit über 100 000 Medieneinheiten hat ebenfalls ihre Öffnungszeiten mit Selbstbedienungsphasen erweitert. Die Kunden können bereits ab 8 Uhr in die Bibliothek kommen und alles selbst machen bis auf einen Bibliotheksausweis ausstellen oder Versäumnisgebühren bezahlen. Auch alle Räume für die Gruppenaktivitäten sind bereits geöffnet. Das Personal steht wie bisher zur Verfügung von Montag bis Donnerstag von 9 bis 20 Uhr, am Freitag von 9 bis 18 Uhr und Samstag und Sonntag jeweils von 12 bis 18 Uhr. Wer die »rushour« in der Bibliothek vermeiden will, kann im Internet schauen, wann die Bibliothek am belebtesten ist und wann nicht.

Besonders gefällt es den Kunden, dass in der frühen Stunde von 8 bis 9 Uhr die Bibliothek mit meditativem Vogelzwitschern beschallt wird – the early bird.

Armi Roth-Bernstein-Wiesner

in Konkurrenz mit anderen Einrichtungen erkämpfen. Wenn der Gemeinde eine neue Eishockey-Halle mehr am Herzen liegt, hat die Bücherei einen schweren Stand. Für kleine Gemeinden ist es oft schwierig, diese Pflichtaufgabe zu stemmen, weshalb sie sich manchmal das Personal teilen – angefangen von der Bibliotheksleitung bis zur Kinderbibliothekarin. Die Zahl der Büchereien und Zweigstellen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter reduziert, während die Ausleihen und die Besuche in den Bibliotheken zugenommen haben. In vielen Gegenden ersetzt inzwischen der Büchereibus oder zeitweise das Bücherschiff die ehemals selbstständige kleine Bibliothek.

Längere Öffnungszeiten werden angenommen

Die Automation ermöglicht neuerdings gerade in den kleineren Bibliotheken noch großzügigere Öffnungszeiten. Diese werden Do-it-yourself-Zeiten genannt und kommen beim Publikum gut an. Überhaupt haben die wirtschaftlichen Rezessionen (die schlimmste war Anfang der 1990er-Jahre in Folge des Zusammenbruchs der Sowjetunion) nie dazu geführt, dass Bibliotheken geschlossen wurden. Aufgrund der hohen Arbeitslosenzahlen fand man es erst recht wichtig, dass diese weiter bestehen. Es gab natürlich weniger Geld für alles, dafür war der Zusammenhalt der Menschen mit ihren Bibliotheken zu diesen Zeiten enorm. Als es zum Beispiel darum ging, Besuche der Bibliotheksmitarbeiter bei Menschen, die nicht mehr ihre vier Wände verlassen können, zu streichen, erklärten die Briefträger sich bereit, die Medien hin und her zu transportieren, da sie eh in jedes Haus gingen. Die finanziellen Notstände ließen viele gute Ideen entstehen. Als zum Beispiel eine Schulbibliothek geschlossen werden musste, weil es der kleinen Gemeinde nicht möglich war, zwei Büchereien zu finanzieren, fing eine rührige Bibliothekarin an, die Schulklassen mit jeweils einer Tasche voller Bücher zu besuchen. Zu ihrem Erstaunen wollten ihre eigenen Kinder auch lieber die Bücher bei ihren Besuchen in der Klasse ausleihen, anstatt in der größeren Hauptstelle. Sie begriff, dass eine kleine gute Auswahl den Kindern besser gefiel als volle Regale. Diese verschüchterten sogar Kinder, die Lesemuffel waren. Die gibt es ja auch in Finnland, besonders bei den Jungen, obwohl das Lesen selbst einen hohen Stellenwert im Land hat.

Das finnische Bibliotheksgesetz hat lange »die Erholung der Werktätigen« als eine der Aufgaben der Bibliotheken genannt. Man hat daher nie versucht, Menschen zu guter Literatur zu erziehen.

Bis in die 1980er-Jahre entwickelte sich das Bibliothekswesen stark. Besonders in den ländlichen Gebieten liebten die Kinder am Ende der 1970er-Jahre durchschnittlich 50 Medien pro Jahr aus. Im Vergleich zu den 14 Medien im Jahr 1965 ein rasanter Aufstieg. Schaut man sich die Bilder von früheren Zeiten

an, fällt auf, dass von Anfang an das Bibliothekswesen fest in Frauenhand war – auch die Bibliotheksleitungen. Mich haben drei Sätze der »Grand Dame« der finnischen Bibliotheken, Helle Kannila (1896-1972), aus dem Jahr 1928 stets begleitet: »Es ist Verschwendung von Platz, wenn alte Bücher die Regale voll stopfen«, »Jede Minute, die eine Bücherei schließt, ist Verschwendung von öffentlichen Ressourcen« sowie »Ideen brauchen immer ein Fünkchen Verrücktheit«.

Die Bibliotheken in Finnland wie die skandinavischen Bibliotheken im Allgemeinen sehen in der Vermittlung von gesichertem Wissen eine ihrer Hauptaufgaben – ganz in der angelsächsischen Tradition. Der Service »ask a librarian« ist weiterhin beliebt und in seinem Archiv kann man immer wieder fündig werden. Dieser Service half meinem damaligen Dezerenten zu einem neuen Bild von Bibliotheken. Ein Freund von ihm hatte sich an ihn gewandt und ihn gebeten, unsere Bibliothek zu kontaktieren. Er brauchte Literatur über die borrealen Wälder. Zum Glück war er der englischen Sprache mächtig und so habe ich von meinem Auskunftsort aus die Frage weitergeleitet nach Finnland, und innerhalb einer halben Stunde hatte er bereits mehr Links als er gebrauchen konnte. Mein Dezerent war des Lobes voll und erstaunt über diese internationale Zusammenarbeit.

Das finnische Bibliotheksgesetz hat lange »die Erholung der Werktätigen« als eine der Aufgaben der Bibliotheken genannt. Man hat daher nie versucht, Menschen zu guter Literatur zu erziehen, wie das zum Beispiel in Deutschland geschieht.

ANZEIGE



**Stutzen Sie die Platzfresser zurecht!
Mit den NORIS Media-Boxen für vierteilige Hörbücher
und Musikausgaben.**

Verschiedene Boxen für jeweils bis zu 8, 14, 24 und 30 CDs.
Mit einzeln abheftbaren CD-Taschen.
Info: <http://bit.ly/2qvmzT1> – Video: <http://bit.ly/2q8nHZK>
Kostenlose Muster oder Bestellung: Telefon 0911 444454

Die Bibliotheken Finnlands in Zahlen

Anzahl der Bibliotheken in Finnland



948 (1999)



765 (2015)

Anzahl der Bücherbusse in Finnland



230 (1999)



140 (2015)

Entwicklung Ausleihen in Bibliotheken 2015-2017:

- 10 %

Anzahl der Bibliotheksbesuche pro Einwohner und Jahr (2015):

9,1

Entwicklung Ausgaben für Bibliotheken 2015-2017:

+ 33 %

Anzahl der Entleihungen pro Einwohner und Jahr (2015):

16,4



58,3 Euro: Bibliotheksausgaben der Gemeinden pro Einwohner 2015

Entwicklung des Medienbestandes (2015)



Neuanschaffungen
+ 1,8 Millionen Exemplare

Aussonderungen
- 2,8 Millionen Exemplare

Abgesehen von Schweden gab und gibt es keine Giftschränke oder strikte untere Grenzen in skandinavischen Bibliotheken. Dafür haben die finnischen Kolleginnen manche wichtige Dinge selbst entwickelt, sei es die »Einfache Sprache« oder die Literaturvermittler »book talker«, die interessante Bücher derart verlockend vorlesen, spielen oder nacherzählen, dass die Zuhörer nicht anders können, als in die Bücherei zu gehen und das Buch auszuleihen. In dieser Kunst gibt es regelmäßige Wettbewerbe wie auch um den besten Roman, das beste Sach- oder Kinderbuch in einfacher Sprache.

Die Bibliothek der Dinge

Dass die Öffentlichen Bibliotheken viele Gegenstände ausleihen, die man nicht unbedingt besitzen will, weil man sie nicht ständig benötigt, ist geradezu zukunftsweisend. Menschen wollen wieder selbst etwas machen, weshalb ein Akkubohrer oder Vorschlaghammer seinen Platz in der Öffentlichen Bibliothek behauptet. Als dies vor einigen Jahren Verwunderung auslöste, kommentierte der Vorsitzende des finnischen Berufsverbands, Jukka Relander, dies trocken: »Wenn wir eine Pressemeldung machen über neue Medien, erregt das kein Aufsehen, die Werkzeuge tun es!« Es gab einige Lesebriefe, die dagegen wetterten, dass Bibliotheken jetzt »auch noch Werkstätten« werden, aber inzwischen sieht man das entspannter.

Ich werde oft gefragt, wo es denn die besseren Bibliotheken gibt, in Deutschland oder in Finnland. Nach meiner Meinung ist die Grundversorgung in Finnland besser, die Spitzenbibliotheken sind vergleichbar. Es ist eine Mär zu glauben, dass die finnischen Kollegen nicht genau so um die Qualität ihrer Bibliotheken kämpfen müssen wie die Deutschen. Dass manches inzwischen selbstverständlicher ist als hierzulande, verdanken sie den Anstrengungen der früheren Generationen. Und dass eine rechtspopulistische Regierung dort durchaus auf den Gedanken kommen kann, dass eine Bibliothek ausgerechnet in einer armen Gemeinde »in the middle of nowhere« entbehrlich sein könnte, hat man in den letzten Jahren erlebt.

Das neue Büchereigesetz, das im Januar dieses Jahres in Kraft trat, hat zum Glück die Ängste um den Fortbestand des Bibliothekswesens beseitigt. Die Kollegen waren an der Vorbereitung beteiligt und das Resultat kann sich sehen lassen. Abgesehen von kleineren Erneuerungen, wie kostenlose Vormerkungen und Fernleihen, definiert das Gesetz zum ersten Mal die Aufgaben der Öffentlichen Bibliotheken. Neben den traditionellen Pflichten (Zugang zum Wissen, Pflege und Erneuerung der Bestände, Förderung von Literatur und des Lesens) sollen die Bibliotheken den gesellschaftlichen und kulturellen Dialog fördern und mit transdisziplinären Prozessen ermöglichen und ihre Räume für die Bürger zur Verfügung stellen, damit diese dort ihre Hobbys pflegen, lernen, sich politisch weiterbilden und ehrenamtlich tätig sein können. Es ist zum Beispiel nicht nur erlaubt, sondern erwünscht, dass Podiumsdiskussionen mit KandidatInnen vor den Wahlen in den Bibliotheken stattfinden.

Tuula Haavisto, bis vor kurzem die Direktorin der Helsinki City Library und seit Kurzem die »Kulturchefin« der Stadt

Helsinki, nannte das neue Gesetz sogar ein Geschenk des Himmels! Im Moment bemängelt sie nur, dass die Ertüchtigung der Menschen im Zuge der Digitalisierung nicht explizit im Gesetz genannt wird. Der Staat möchte inzwischen alles mit seinen Bürgern elektronisch erledigen, wo bis jetzt noch mit gedruckten Formularen gearbeitet wird. Viele Bürger, die damit nicht klar kommen, fühlen sich im Stich gelassen und suchen als letzte Rettung die Bücherei auf. Diese Hilfe ist arbeitsintensiv und benötigt mehr Personal.

Dass die Bibliotheken mit ihrer unermüdlichen Leseförderung einen hohen Anteil an den guten Ergebnissen von Finnland in den PISA-Vergleichen hatten, gehört zu den Tatsachen, die man den Entscheidern immer wieder bewusst machen muss.

Tuula war zu der Zeit, als die Bibliotheken zu Pflichtaufgaben der Gemeinden wurden, an den Gesprächen mit den Gemeinden beteiligt. Es bedurfte vieler Diskussionen und Überzeugungsarbeit, bis der finnische Gemeindeverband sich dafür aussprach. Aktuell sei die Festlegung der Aufgaben wichtig, da die Gemeinden heute die Erwachsenenbildung, die kulturellen Angebote und die Bibliotheksservices immer mehr zusammen bündeln.

Dass die Bibliotheken mit ihrer unermüdlichen Leseförderung einen hohen Anteil an den guten Ergebnissen von Finnland in den PISA-Vergleichen hatten und dass sie wie keine andere Institution den Flüchtlingen das »Einheimisch werden« – so heißt das staatliche Programm in Finnland – erleichtern, gehört zu den Tatsachen, die man den Entscheidern immer wieder bewusst machen muss. »Jede Generation von Bibliothekaren muss aufs Neue den Platz der Bibliotheken in der sich stets wandelnden Gesellschaft behaupten und verteidigen. Den Kampf um die Ressourcen wird es leider immer geben«, resümiert Tuula. Sie ist optimistisch, weil die Kollegen stets innovativ auf die Veränderungen in der Gesellschaft reagieren und meist sogar Vordenker sind. Deshalb werden sie wertgeschätzt und ihre Meinung zählt.



Armi Roth-Bernstein-Wiesner wurde 1948 in Helsinki geboren. Sie studierte in Stuttgart (1968 – 1971). Anschließend war sie bis 2013 bei der Stadtbibliothek Göppingen als deren stellvertretende Leiterin und Personalrätin beschäftigt.